

gefleckt wie beim Wiesenpieper, dem er auch in Grösse und Benehmen glich. Der Ruf war mir neu, obwohl mir die Stimmen der Wiesen-, Baum-, Wasser- und Brachpieper geläufig sind. Er war länger als beim Wiesen- und Baumpieper und kam demjenigen der Schafstelze am nächsten, war aber weicher und gedehnter. Will man ihn mit Pieperrufen vergleichen, so besteht höchstens eine leichte Ähnlichkeit mit dem sieh-Ruf des Baumpiepers. Nach den Gefiedermerkmalen und der Stimme schien es sich um den Rotkehlpieper, *Anthus cervinus*, zu handeln. Den charakteristischen Ruf hörte ich an diesem Nachmittag noch mehrmals im Ried, weshalb anzunehmen ist, dass mehrere dieser Vögel anwesend waren.

Otto Appert, Nuolen.

*Nachschrift der Redaktion:* OTTO APPERT stellte uns seine Beobachtung mit allem Vorbehalt zu, da ihm als sorgfältigem Beobachter die beschriebenen Merkmale zur sicheren Bestimmung eines so seltenen Durchzüglers nicht zu genügen schienen. Nachdem wir seine Notizen mit den präzisen Angaben Dr. MELCHER's verglichen haben und beide sich in bezug auf Ruf und Kehlfärbung völlig entsprechen, scheint uns aber ein Zweifel an der Bestimmung ausgeschlossen. Im Einverständnis mit dem Verfasser zögern wir deshalb nicht, seine Feststellung bekanntzugeben. Dass sich der Rotkehlpieper bei Nuolen und im Domleschg am gleichen Tage und unter ganz besonderen Witterungsverhältnissen zeigte, ist sehr bemerkenswert. Es mag daraus entnommen werden, dass dieser nordische Tundravogel auf dem Frühlingzuge — meist unbemerkt — die Alpen überfliegt und vielleicht dort auch zu rasten pflegt. Ob er in Tallagen und am Alpenfusse nur bei schlechtem Wetter auftritt, kann aus diesen beiden ersten Beobachtungen allerdings noch nicht geschlossen werden.

**Zum Vorkommen der Nachtigall im Churer Rheintal.** — Wie wir den Aufzeichnungen des trefflichen Bündner Ornithologen THOMAS CONRAD (gest. 1878 auf Schloss Baldestein im Domleschg) entnehmen können, muss die Nachtigall, *Luscinia megarhynchos*, früher in Graubünden verbreiteter gewesen sein als heute. Schon 1820 musste TH. CONRAD unsere Sängerkönigin für Graubünden als selten bezeichnen; 1866 verschwand sie aus CONRADs engerer Heimat, dem Domleschg. Den Notizen H. VON SALIS' zufolge (1863) war die Nachtigall damals im Gebiete des Churer Rheintals zwar nicht häufig, doch konnte v. SALIS diese Art dort immerhin alljährlich beobachten. Im folgenden möchte ich auf Grund eigener Feldbeobachtungen versuchen, einen Ueberblick über das Vorkommen der Nachtigall im Churer Rheintal zu geben, wobei Tagebuch-Notizen aus der Zeit vom Oktober 1941 bis Mai 1951 Verwendung finden.

Meine erste Beobachtung einer Nachtigall im Churer Rheintal datiert vom 14. Mai 1942. Damals hörte ich am frühen Nachmittag den Gesang im Auenwaldgebiet des «Alt Rheinsand» (oberer Teil), zwischen Landquart und Maienfeld. Trotzdem ich mein Beobachtungsareal regelmässig durchstreifte, vergingen die Jahre 1943 bis und mit 1949, ohne dass ich auch nur ein einziges Mal eine Beobachtung der Nachtigall verzeichnen konnte. Endlich, am 15. Mai 1950, wurde ich auf ein ♂ aufmerksam, welches in unterholzreichem Mischwald direkt an der Bahnlinie Landquart-Maienfeld (nahe der Station Landquart) um die Mittagszeit seinen Gesang hören liess. Einen Monat später, am 22. Juni 1950, vernahm ich um 9 Uhr vormittags von der Landstrasse aus den Gesang einer Nachtigall, welche sich im Gebiet der sog. «Malieta» bei Igis aufhielt.

Im Jahre 1951 beobachtete ich bisher die Nachtigall zu zwei Malen. Am 22. April machte sich ein ausgezeichnete Sänger in einer Hecke der Zizerser «Löser» bemerkbar. Der edle Vogel war relativ wenig scheu und hüpfte auch in grossen Sätzen in die angrenzende, mit einzelnen blühenden Kirschbäumen bestandene Wiese hinaus. Am 20. Mai 1951 sang sowohl vormittags als auch nach-

mittags eine Nachtigall (wahrscheinlich ein und dasselbe ♂) in einem Auenwald des «Alt Rheinsand», etwas oberhalb der Ragazer Strassenbrücke über den Rhein.

An den Beobachtungen interessiert vor allem das relativ häufige Auftreten singender Nachtigallen in den beiden Jahren 1950 und 1951, verglichen mit der Zeitspanne 1943/1949. *L. megarhynchos* zog 1950/51 wohl kaum in grösserer Zahl durch das Rheintal als in den vorhergehenden Jahren. Vielleicht aber vollzieht sich gegenwärtig die allmähliche Wiederbesiedelung des lange Zeit von der Nachtigall aufgegebenen Brutgebietes im nördlichen Teil Graubündens.

Armin Walkmeister, Landquart

**Die Alpenform des grossen Buntspechtes** (*Dendrocopos major alpestris* Reichenbach) **im Lötschental.** — Nachdem zuerst JOHANSEN (1922) später auch VOOUS (1947) betont hatten, dass die alpinen Brutvögel des Grossen Buntspechtes in morphologischer Hinsicht sich stark der nordeuropäischen Rasse *major* näherten und von der mitteleuropäischen Form *pinetorum* verschieden seien, ist nichts weiteres über diesen interessanten Fall einer boreo-alpinen Verbreitung bekannt geworden. Man kann also nur die Tatsache feststellen, dass Buntspechte aus den Alpen (Brutvogel- ♀ untersucht aus St. Moritz, 27. April 1926) ein wenig grösser sind, eine fast reinweisse Färbung der Unterseite aufweisen und einen kürzeren und dickeren Schnabel besitzen als die Vögel aus der Ebene. Ueber die genaue Verbreitung dieser Form ist man jedoch nicht unterrichtet. VOOUS (l. c.) hat sich über den Ursprung der alpinen «Unterart» etwa wie folgt geäussert: «Es ist am wahrscheinlichsten, dass *alpestris*» die südwestlichen Vorposten der nach-eiszeitlichen Invasion der Rasse *major* (aus den sibirischen Nadelwäldern) bildet. Vermutlich kommt *alpestris*» nur noch ziemlich selten in seiner reinen Form vor, da er wohl in manchen Gegenden einer Elimination zu Gunsten der Tief- und Mittellandrassen unterworfen ist» (S. 30).

Um so wichtiger war es, dass F. AMANN (Basel) bei der Fafleralp im oberen Lötschental (Kt. Wallis) in der Nähe der Waldgrenze, auf etwa 2000 m Höhe, zwei Brutpaare und einige weitere Exemplare des Grossen Buntspechtes beobachten konnte, wobei ihm die beinahe reinweisse Unterseite und das stumpfe und klobige Aussehen des Schnabels auffielen. Damals wusste AMANN nichts vom Vorkommen einer besonderen Alpenform des Buntspechtes. Hingegen war ihm unsere Art vom Allschwilerwald bei Basel (350 m Höhe) gut bekannt, und bei späteren Beobachtungen in diesem Gebiet stellte er fest, dass der Färbungsunterschied der Unterseite gegenüber den Buntspechten auf der Fafleralp wirklich recht auffällig ist. Bei den Buntspechten im Allschwilerwald ist die Unterseite oft stark bräunlich gefärbt.

Beide waren wir dann in der glücklichen Lage, die Bruthöhle eines der erwähnten Paare am 19. Juni 1951 zu finden und die Elternvögel genau zu beobachten. Die Höhle befand sich in einer Lärche in einem offenen Lärchen-Fichten-Wald auf 2020 m Höhe, wo noch Schnee am Boden lag. Es lebten dort auch Kreuzschnäbel und Alpenmeisen. Während die Eltern die schon grossen, ständig rufenden Jungen fütterten, konnte VOOUS in den auffallend kräftig gebildeten und kontrastreich gefärbten Vögeln mit fast reinweisser Unterseite und starkem, kurzem Schnabel mit stumpfer Spitze die seinerzeit von ihm im Balg genau untersuchte Form *alpestris* erkennen.

Es scheint uns demnach nicht ausgeschlossen zu sein, dass es gutgeübten Beobachtern, welche sich speziell mit dem Grossen Buntspecht befassen, möglich ist, die Rassen *pinetorum* und *alpestris* im Felde zu bestimmen und damit wichtige Beiträge zur Kenntnis der Verbreitung des Grossen Buntspechtes in den Schweizeralpen zu sammeln.